

Joseph Süß Oppenheimer
im Sumpf des
württembergischen Antisemitismus
versenkt

Beobachtungen beim Ludwigsburger Bürgertheater

„Akte Oppenheimer.

Aufstieg und Fall des Joseph Süß Oppenheimer“.

Notiert vom Biografen Hellmut G. Haasis

Sept. 2015

Das Gelände ideal, die alte Karlskaserne, nicht weit vom Barockschloss, wo Joseph Süß am Hof von Karl Alexander (1733-1738) verkehrte. Hier soll passiert sein, was Süß seit der rechtswidrigen Hinrichtung 1738 nachgesagt wird.

Die böartigen Nachreden über den jüdischen Finanzberater und Geldverleiher sind so unerschöpflich, dass immer wieder ein neues Theater sich ihrer bedienen kann. Das geht so seit dem Stuttgarter Stück von Klaus Pohl, nicht zufällig mit demselben Titel wie der berüchtigte Nazifilm von Veit Harlan: „Jud Süß“.

Der Theaterspaziergang, geschickt inszeniert, fängt mit dem Bühnenbild Jahrmarkt an. Man könnte das Geschehen ohne Arg auf sich zukommen lassen, wenn da nicht eine Befürchtung auftauchte. Sobald in Württemberg „*das Volk*“ über einen Juden raunt, stürzt schier unverweidlich ein altes Literatur- und Theatererbe ins Haus: der Jude sei nichts als ein Geldmensch, Aussauger des guten alten Württemberg.

Aufklärung über einen Mord, gar einen Justizmord findet sicher nicht zwischen Jahrmarktbuden statt – leider. Das „*Volk*“ ist durch Feuchtwanger, Veit Harlan und andere negativ vorbelastet.

Die Ziehharmonika harmlos, dann dürfen die Zuschauer mit Dartpfeilen auf den Süß werfen. Es folgt ein Kinderfest. Früh kippt die Stimmung um, mag sein, dass der größte Teil des Publikums nichts ahnt, vielleicht bis zum Ende nicht.

Eine Jahrmarktsbude zeigt vergrößert reproduziert die einzige erhaltene Gedenkmedaille über Leben und Hinrichtung von Süß. Schön bunt, man spürt, hierzulande ist das eine Freud, einen reichen Juden aufzuhängen. Mit Neid kann man leicht Massen gegen einen Reichen bewegen. Ist es aber dafür heute notwendig, eine uralte, ausgequetschte Hassgestalt auf die Bühne zu bringen?

DARSTELLUNGEN ILLEGAL

Das Ludwigsburger Theater lässt die Zuschauer im Unklaren, dass alle erzählerischen und bildlichen Verarbeitungen der Süß-Geschichte damals in Württemberg nicht gezeigt werden durften. Publikationen wie grafische Blätter waren verboten.

Was wir davon sehen, stammt aus illegalen Produktionen außerhalb des Landes, die besten Kupferstiche übrigens aus Augsburger Druckereien, von Profis.

Der Text der „Akte Süß“ ein Jammer. Wieder mal der ausgelutschte Lion Feuchtwanger mit seinem auf das Opfer einhämmernden Roman „*Jud Süß*“ (1925). Der Roman wird allmählich selbst von Juden als eine tiefgreifende Verfälschung erkannt, sehr zu Lasten des Judentums.

Das Bürgertheater ist angelegt als Volksbewegung auf der Straße, ein bunter Reigen, historisch leider in nichts aufklärend. Dementsprechend hat die Regie zentrale Texte gestaltet. Die Schauspieler sprechen eigentlich deutlich, aber sie reden vorwiegend durcheinander.

Der Theatertitel verspricht viel, hält nichts: Justizmord. Man wüsste gerne, wie es die Geheimen Richter in Stuttgart machten und wie das Volk 275 Jahre lang mit der Mär vom geldgeilen „*Jud Süß*“ an der Nase herumgeführt werden konnte.

LEERER TITEL: GEHEIMER FINANZRAT

Reichlich spät wird Joseph Süß eingeführt, gleich mit dem ersten **schweren Fehler**: Süß sei vom neuen Herzog Carl Alexander (1733) sofort zum Geheimen Finanzrat gemacht worden. Finanzrat wurde Süß tatsächlich erst drei Jahre später, knapp vor seinem Ende, es war eine Reaktion des von der Regierung boykottierten Herzogs, keineswegs eine frühe Provokation der Judenfeinde am Hof.

Der Titel des Stücks ist eine leere Hülse, Süß durfte nie in einem einzigen Regierungsorgan mitregieren – er hütete sich, es auch nur zu versuchen.

Während der Titel uns den Fall des Joseph Süß Oppenheimer verspricht, erleben wir den Absturz einer falsch gepolten Dramaturgie.

Die Figur des Süß sei „*nicht wirklich greifbar*“, glaubt eine Autorin im Programmheft (S. 7). Das ist seit der 1998 erschienen Rowohl-Biografie des hier schreibenden Zuschauers nicht mehr zutreffend. Auch in Ludwigsburg hätte man ein vor 17 Jahren erschienenenes Buch lesen können.

Nicht zu vergessen das „*Totengedenkbuch für Joseph Süß Oppenheimer*“, das inzwischen zu den Standardwerken zu Süß zählt. Hier kommt das 275 Jahre lang für verschollen gehaltene deutsch-hebräische Gedenkblatt der jüdischen Gemeinde Stuttgart ans Tageslicht, illegal in Fürth gedruckt, dort von der jüdischen Gemeindeleitung aus Todesangst aufgekauft und verbrannt. Ein einziges Exemplar überlebte.

Rainer Kittel schreibt im Vorwort, es gebe eine „*Gesetzmäßigkeit von Aufstieg und Fall*“ (S. 8) Mit Verlaub, hier scheint mir eher der kleinkarierte württembergische Pietismus durchzuschimmern: „*Hochmut kommt vor dem Fall.*“ Wer hoch steigt, wird auch stürzen, ganz sicher. So sagten die Frommen, um mit dem Schrecken unterwürfige Gläubige zu bekommen.

NUR GELD IM KOPF

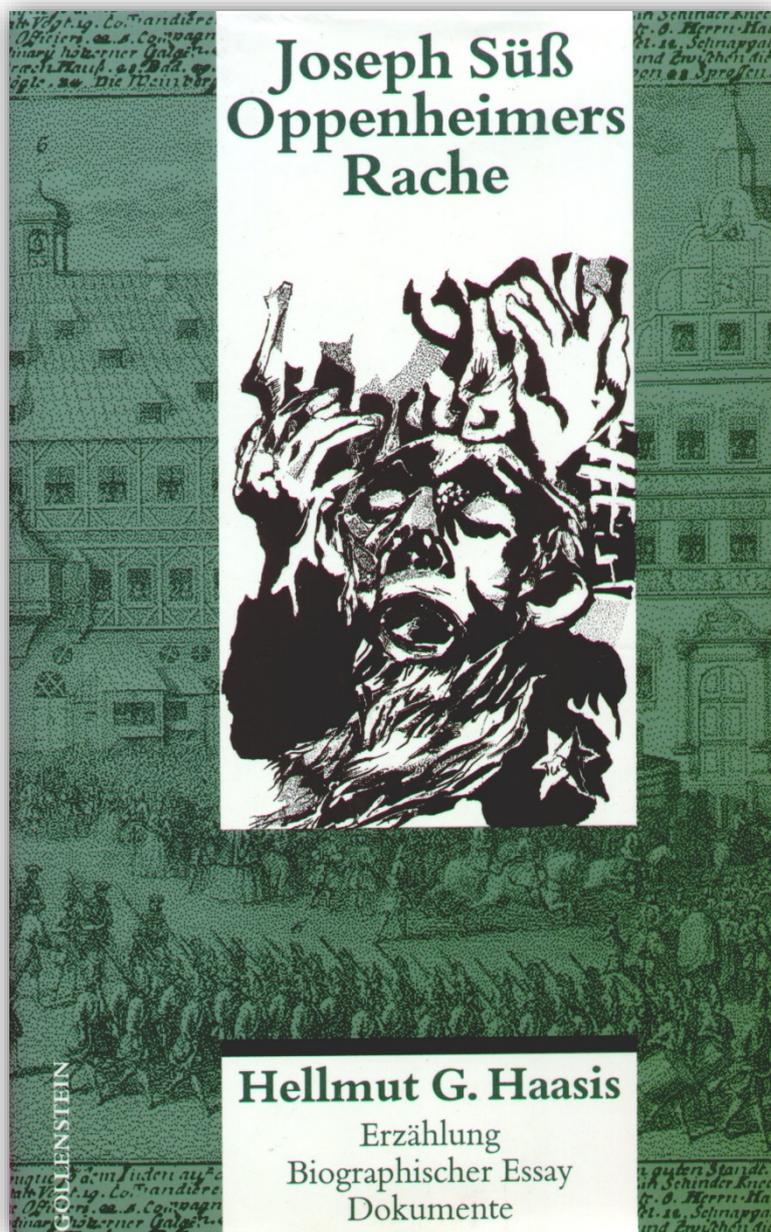
Die erste symbolische Szene übers Geld überschüttet im Theater Süß mit geballter Abneigung: Süß kannte angeblich nur eine Realität: das Geld. Ein Griff ins Clo der gehässigen Süß-Überlieferung. Diese Bosheit will in dem noch immer pietistisch eingefärbten Land Württemberg einfach nicht aufhören. Wäre ich religiös, was ich zum Glück nicht bin, müsste ich argwöhnen: Württemberg steht unter dem Süß-Oppenheimer-Fluch. Für die Judenfeinde seit Jahrhunderten ein gefundenes Fressen.

Beim Geld im Rahmen dieses Theaters handelt es sich natürlich nicht um das damalige, sondern um das aktuelle Geld. Seit der Heiligung des Finanzkapitalismus haben wir schon genügend Massenverbrecher mit Geld erlebt. Banker und Börsianer sind unbeliebt, eine unüberschaubare Anzahl von ihnen inzwischen hinter Schwedischen Gardinen, wo sie den Steuerzahler wieder viel Geld kosten.

Kleiner Trost der Dramaturgie: Vielleicht kriegen wir als neue Währung den „Ludwigsburger“? Fälschungssicher. Wir wären nicht mehr Sklaven der Geldwirtschaft, könnten eigene Sklaven besitzen. Das Stück bietet uns gepflegte Harmlosigkeit, lockend mit dem Rückfall in die Sklavenhaltergesellschaft. Wirklich aktuell und notwendig, was uns hier angeboten wird, um über den Mord an Süß hinausblicken zu können.

Nur was hat das mit dem Justizmord zu tun? Oder hatten die kriminellen Richter vielleicht doch Recht, den geldgeilen Juden

kurzerhand aufzuhängen? Das Thema dieses Abends, der Justizmord, rutscht jedenfalls weg.



Titelblatt für die Erzählung von 1994 - Jona Mach (Jerusalem 1994)

Der Text bietet allmählich etwas historische Realität: Süß durfte in Ludwigsburg ein Kaffeehaus einrichten, mit der Lizenz zum Glücksspiel. Wir hören unwirsch den Pietismus rumoren, wer Kaffee einführe, müsse am Galgen enden. Also hat das spätere Ende schon seine Richtigkeit?

Erstmals springt im Abdriften zum Antisemitismus eine Hilfsfigur ein, um den Verdacht des Antisemitismus abzuschütteln: der „*Ewige Jude*“. Eine weitere Figur aus dem antisemitischen Kasperlestheater der christlichen Gesellschaft. Dieser Ludwigsburger Schauspieler sei aber ganz anders, er habe nämlich „*jüdische Wurzeln*“.

Diese Leerformel der Beschwichtiger tut weh. Besonders jemandem, dessen Familie zwei Opfer des Holocaust zu beklagen hat, von denen das reichlich antisemitische Nachkriegsdeutschland jahrzehntelang nichts wissen wollte.

Die Täter- und Mitläufergeneration war in Ludwigsburg im Jahr 1957 nur mit Mühe davon abzuhalten, die entstehende „*Zentrale Stelle zur Aufklärung von NS-Verbrechen*“ zu stürmen. - Hätten sie's nur machen dürfen, vielleicht hätten die nachgeborenen Ludwigsburger etwas daraus gelernt.

BIBELSTUNDE

Der „*Ewige Jude*“ moralisiert im Romanstil Feuchtwangers: Ruhm und Reichtum seien vergeblich, weil vergänglich. Wir sind in einer Bibelstunde angekommen, so indoktrinierte uns von Kindesbeinen an das Jesulein im bibelfesten Württemberg.

Dazu passt der Aufschrei, wozu Süß einen Papagei brauche? Das kam bei der tief gesunkenen Publikumsstimmung am besten an. Lacher auf offener Szene, Höhepunkt des Theaters. Ein Graus.

Wenn wir schon auf Boulevard-Niveau angelangt sind, ruhig weiter. Süß habe dem Herzog immer neue Frauen beschaffen müssen. Mit der echten Geschichte wäre nichts zu ernten gewesen, denn Süß war am Hof als Sexualpartner völlig isoliert, keine höhere Dame durfte sich mit ihm einlassen, wenn sie nicht verjagt und brotlos werden wollte.

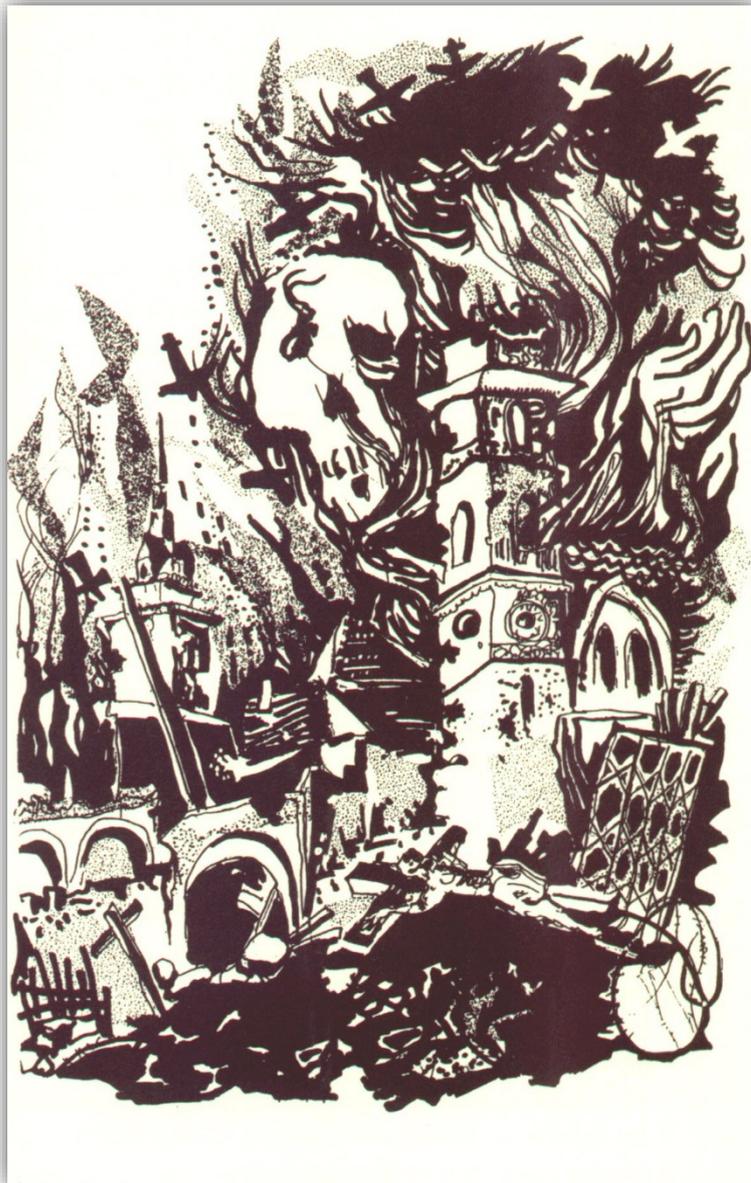
Der geldgeile Süß habe angeblich auch die Geilheit des Herzogs versorgt, der unfähig war, eine Tänzerin aus dem höfischen Ballett für sein Bett zu gewinnen. Wo glaubt man so viel Stuss? Nur noch in Ludwigsburg.

Weiter mit entscheidenden Stationen, die zum Justizmord führen sollten. Der Herzog habe mit Süß beim Juwelenkauf gefeilscht. Ja, hätte denn Süß alles verschenken sollen? Das Feilschen zeigt den Geldmenschen, dessen Zeit abläuft. Tatsächlich wird heute auf der ganzen Welt gefeilscht. Ist deshalb der Galgen gerechtfertigt? Nichtmal in Württemberg.

Die heutigen Ludwigsburger dürfen sich freuen und gleichzeitig den normalen Neid unserer Zeit pflegen: Mit Süß sei großer Reichtum an den Hof gekommen. So? Wer hat das gezählt? Erzählt hat niemand davon. - Völliger Unsinn dieser Reichtum, mindestens **die dritte Fälschung** des Stücks.

Warum kann in Ludwigsburg niemand die einzige Süß-Biografie lesen? Das Lesen: alte, sehr alte Kulturtechnik. Ich weiß, „*schon ein wenig in die Jahre gekommen*“, wie der Journalismus heute schreibt.

Die Theaterleitung wird sagen: Wir legen keinen Wert auf die historische Wahrheit. Nun, dann schwappt eben aus dem unverarbeiteten historischen Erbe des Landes wieder einmal Antisemitismus über uns hinweg.



Bombardierung Stuttgarts im Jahr 1944, als Rache der Geschichte -
Jona Mach (Jerusalem 1994)

In der einzigen aus den Quellen erforschten Biografie ist von diesem Reichtum des ganzen Hofes nichts nachgewiesen, nicht mal beim Herzog, bei den anderen eh nicht. Die Landstände lebten nach dem schwäbischen Spruch: „*Miar zahlat nex.*“

Die Gelder des Volkes an die Obrigkeit zogen nicht Süß und nicht der Herzog ein, sondern die Landstände. Das waren keine „*Ehrenwerte Herren*“, die sich selber „*Ehrbarkeit*“ nennen ließen, es waren die bürgerliche Führungsschicht des Landes, die Honoratioren

mit machtvollen Ämtern, endlosen Familienbeziehungen und viel Geld, ohne je kontrolliert zu werden.

Da nur die Patrizier kassierten, konnten sie machen, wovon jeder Kapitalbesitzer auch heute träumt, sie zahlten selber nichts, sie lieferten ihr Geld ohne effektive Rechnungskontrolle ab. Unterschlagungsrate offen. Nie geprüft.

MIAR ZAHLAT NEX

Der Herzog habe Luxus betrieben. Neidvoller Unsinn. Man hätte ihn gern arm gesehen, den Herzog, war aber zu feige, ihn zu stürzen und eine Republik zu riskieren.

Der Absturz des Süß kündigt sich an, höchste Zeit, denn Süß ist im Ludwigsburger Stück als Verderber des Landes herausgearbeitet. Er ist reif.

Durch Süß habe man sich in Württemberg das Recht kaufen können. So im Gratialamt (das war übrigens Ämterkauf, nicht Rechtskauf) und im Fiskalatamt (dort wurden Amtsvergehen und Steuerbetrug wie Unterschlagung der Erbschaftssteuer bestraft). Das Recht hat man sich nirgends gekauft.

Ämterkauf gab es in ganz Europa. Nur wenn in Württemberg ein Jude damit zu tun hat, ist es ein Majestätsverbrechen, wird noch heute so gehandelt. Württemberger können immer noch nicht über die Landesgrenzen hinausschauen, zum Vergleich mit Europa ist es auf ihren Bühnen noch nicht angekommen.

Als der Herzog aus Belgrad kam, hatte er keineswegs solche Pläne, wie es im Programmheft heißt. Er sah sich erst dazu gezwungen, als die Landstände ihn, den geldlosen, dazu katholischen Herzog, in die Knie zwingen wollten.

Gleichzeitig verlangten die Patrizier von ihm hohe Zahlungen für das

Land. Aber wie will ein Herrscher ohne Geld auch bloß ein einziges Gebäude finanzieren? Das bleibt das Geheimnis der ahnungslosen Württemberger samt der modernen Ludwigsburger Dramaturgie.

Eine Kindergruppe komplettiert die Peinlichkeit: ein Loblied auf das gute alte Württemberg, auf Lateinisch, weil alle Ludwigsburger es frei mitsprechen können.

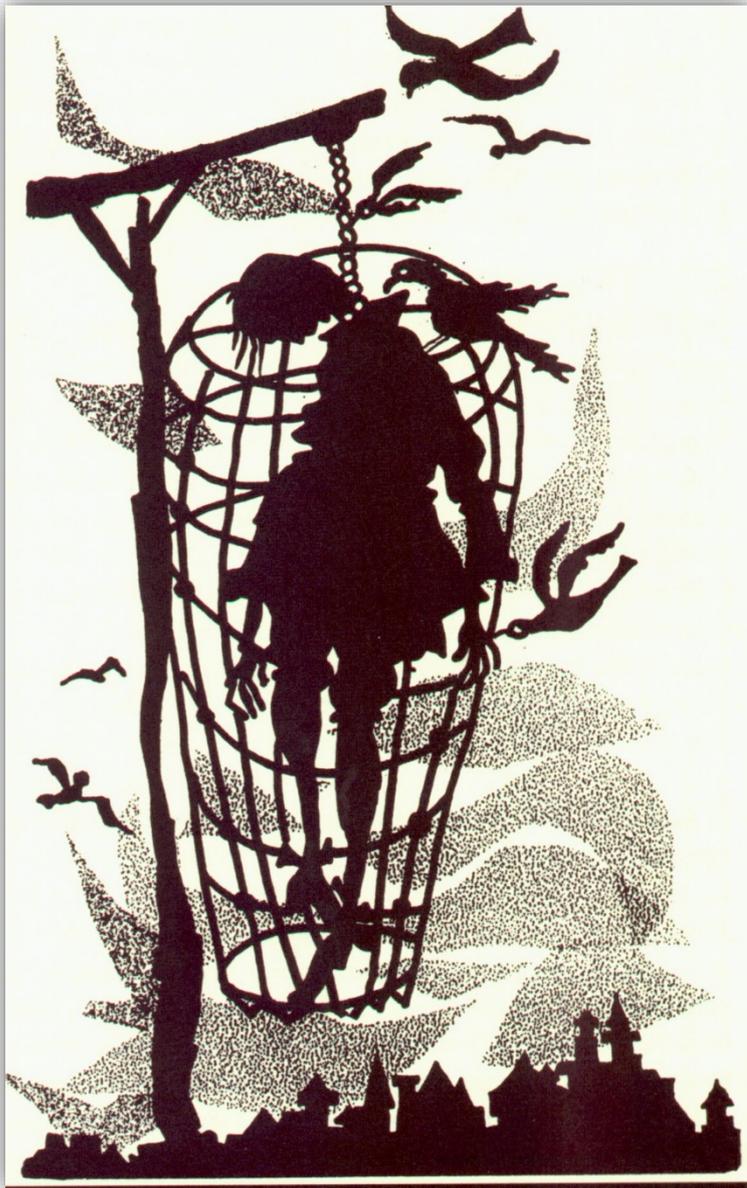
EIN HOCH DEM MUSIKVEREIN EGLOSHEIM

Erleichterung, als der Musikverein Eglosheim mit einer tollen Marschband über das verseuchte Kasernengebiet schreitet. Eine Musik, die einen versöhnt. Dahinter stöckelt die Hofgesellschaft, glänzend getroffen, einige der aufgehetzten Hofdamen tragen auf dem Kopf Kunsthandwerk aus Galgen und Käfig. Der Süß ist reif.

Der überall offen auftretende Judenhasses ist damit endlich getroffen. Der Regisseur hätte mehr in diese Richtung machen können – wenn er gewollt hätte. Der Tod kommt in Sicht, wir warten auf den Justizmord, aber noch ist keine einzige Rechtsfrage angesprochen.

PAUSE + ZWEITER TEIL

Das Volk murren angeblich gegen die Aushebung der Soldaten. Die Einbildung dieses Stücks radikalisiert sich. Zusammengeflunkert hatten das schon Feuchtwanger und sein Schüler Veit Harlan, der famose Nazifilmer. Es gab tatsächlich damals keine Aushebung, weil nicht Württemberg es war, das Krieg führte.



Joseph Süß Oppenheimer am Stuttgarter Galgen - Jona Mach
(Jerusalem 1994)

Es herrschte Krieg gegen Frankreich, ein Reichskrieg. Der Herzog zog als kaiserlicher Generalbefehlshaber ins Feld, wie schon früher. Die Kosten bezahlte der Kaiser in Wien aus der Reichskasse, nicht Württembergs Untertanen.

Wenn das alles nicht erzählt wird, kann man leicht den Herzog zum Teufel des Landes machen, den Juden sowieso, der ist Feuchtwangers Generalthema.

Süß habe das Stempelgeld eingeführt. Ungefähr **die achte Erfindung**. Im Dunkel des Kasernenhofes verlier ich den Überblick über die Wahrheit, sie ist hier eh nicht mehr zu erwarten. Tatsächlich wollte der Herzog wohl das Stempelgeld einführen, man hielt seine Kasse immer schwindsüchtig. Die Landstände zahlten ihm zur Ablösung eine Ersatzgebühr, das Stempelgeld wurde in Württemberg nie eingeführt.

Das Stempelgeld gab es dagegen in der Kurpfalz, einst von Süß einzogen, aber antisemitisches Geschrei blieb an Rhein und Neckar aus, das sollte zum **Alleinstellungsmerkmal Württembergs** werden.

Das Niveau sinkt weiter, wir landen auf hasserfülltem Stammtischniveau: Im Land habe „der Jud“ regiert. So eine Dummheit erzählten schon Dieter Wedel und Joshua Sobol bei den Nibelungenfestspielen Worms, im Jahr 2012. Auch sie brav im Gefolge von Feuchtwanger und Veit Harlan.

Auf einen Schlag heißt Süß im Ludwigsburger Stück sogar **Statthalter**. Nett, solche Beförderung noch nach dem Tod. In Württemberg gab es für den Landesherrn nie einen Statthalter. Nebenbei habe er eine Bank gegründet. Den Soldaten habe er schlechtes Brot geliefert. Wenn solche plumpen Fälschungen je wo zu lesen waren, dann in antijüdischen Schmierblättern und beim Märchenonkel Elwenspoek, der Lieblingsquelle der Dramaturgie. Nicht einmal die mörderische Geheimjustiz hatte davon gesprochen.

VERSCHWURBELT

Dem bisher unter Niveau gehaltenen Publikum wird in einem verschwurbelten Text das berüchtigte „*Absolutorium*“ zugemutet. Es bedeutete Straffreiheit für alle Amtshandlungen von Süß Oppenheimer.

Es war ein reichsweit übliches Rechtsinstrument, um nach dem Tod

eines Landesfürsten einen Juden nicht rechtloser Inhaftierung und Plünderung preiszugeben. Die Regierungsleute aller Staaten hätten sich gerne den Besitz eines jüdischen Geschäftsmanns unter den Nagel gerissen. Das war die geheime Triebfeder aller Hetzkampagnen gegen vermögende Juden.

Selbst auf dem Reichstag in Regensburg waren die deutschen Diplomaten von diesem Schuldenerlass beeindruckt und entsetzt, dass Württemberg auch dieses Rechtsdokument in den Wind schlug.

Das Jammern der „ausgeplünderten“ Württemberger geht im Ludwigsburger Stück weiter, selbst über Selma Stern und Feuchtwanger noch weit hinaus. Süß habe seine Gegner verfolgt. Kein Wort hören wir von ihren Morddrohungen und Boykottaktionen gegen ihn. In Wirklichkeit bedrohten ihn die Geheimräte ständig mit dem Galgen.

Süß beklagte sich beim Herzog wegen der Galgen-Drohungen. Der alte Haudegen lachte bloß: „*Vom Drohen ist noch keiner gestorben.*“ Er selbst war zu schwach, um Süß zu schützen.

Die Volkshetze bekommt theatralische Symbolfiguren. Krähen begleiten krächzend den Untergang. Ausgerechnet Kinder sorgen feige hinter einem Baum für die antisemitische Stimmung im Land.

Wer solche naziähnliche Volkshetze ausgerechnet eine Kindertruppe betreiben lässt, hat schwerlich darüber nachgedacht, wie kennntnislose Kinder diesen Hass als Wahrheit mit sich herumschleppen werden, weit über ihre Jugend hinaus.

Wieder rettet die Blaskapelle meine verzweifelte Seele. Beim Tod des Herzogs marschiert sie mit würdiger Trauermusik. Vielleicht die beste Szene des verunglückten Stücks. Nur leider richtet sich die heimliche Sympathie nicht auch auf den bald von der Justiz ermordeten Joseph Süß Oppenheimer.

Ein Stück Leben könnte mit dem Verhör von Süß' Freundin Luciana Fischer zu uns hereinscheinen, bei ihrer überraschenden Geburt, sie hatte ihre Schwangerschaft monatelang zu verheimlichen verstanden. Große Leistung, Achtung vor dieser jungen Frau, die in diesem Stück unterbelichtet bleibt.

Ihrem kleinen Sohn wird das nach württembergischem Erbrecht zustehende Erbe seines Vaters gestohlen. Wär das nicht ein menschliches Thema gewesen? Auch das wird verschlafen. Der Wortlaut des Verhörs erscheint so wörtlich nach den Akten zitiert, dass man fast nichts kapiert.

DER JUD MUSS HÄNGEN

Gegen Ende hören wir des getäuschten Volkes Stimme: „*Der Jud muss hängen!*“ Die Dramaturgie hat den Nazifilm „*Jud Süß*“ von Veit Harlan eingeholt.

Die restlichen Lügen knapp, sie gehen einem zu sehr auf den Keks. Das Kriminalgericht habe Süß aufgefordert, vor dem Tod sich zur Änderung seiner Religion zu entscheiden. - Unsinn.

Als Süß zum Galgen gefahren wurde: „*Das ausgesaugte Land schreit nach Rache.*“ - Augenzeugen melden stattdessen Stille und Entsetzen, Süß war nach langem koscherem Hungerstreik sterbenselend abgemagert, wie ein Muselman in einem Konzentrationslager, vielleicht nur noch 35 kilo wiegend.



Joseph Süß Oppenheimer wird zum Galgen hochgezogen,
protestierend und seinen Gott mit dem hebräischen
Glaubensbekenntnis anrufend - Jona Mach (Jerusalem 1994)

Süß werde Kränkung der Religion vorgeworfen. Gemeint ist wohl der von den Geheimräten erfundene katholische Staatsstreich mit Würzburger Truppen. Das glaubt schon 275 Jahre lang niemand mehr, außer eben dieses unglückliche Ludwigsburger Theater.

Süß werde „*die Schädigung der Valuta*“ vorgeworfen. Süß warf man dreimal Münzfälschung vor, was immer widerlegt wurde. Auch davon ist nichts bis nach Ludwigsburg gedrungen.

Im Programmheft setzen die Texte aus zeitgenössischen Hetzblättern die Kampagne weiter (S. 12). Es ist eine Schande, ein Justizopfer mit dieser Judenhetze zu verunglimpfen. Notwendig wären Aufklärung über das wirkliche Leben.

Die Dramaturgie schreibt, Süß wäre zum Tod verurteilt worden *„wegen Hochverrat, Majestätsbeleidigung, Beraubung staatlicher Kassen, Münzfälschung etcetera – sämtlich konstruierte und ihm nie nachgewiesene Anklagepunkte“* (S. 12)

Nur umgekehrt wird's richtig: Wegen dieser Punkte wurde er gerade **nicht verurteilt**, noch nicht einmal angeklagt. Er wurde ohne den geringsten Rechtsgrund hingerichtet, weil das Geheime Kriminalgericht es von Anfang so wollte. Dann sollte aber der Fall Süß nicht den ganzen Abend so dargestellt werden, wie wenn die Verleumdungen stimmten.

Wo soll da der Sturz des Süß sein? Es war tatsächlich ein Absturz der Justiz, ein Verbrechen der Hohen Herren, die dafür mit Verachtung gestraft gehörten.

Die einheimische Geschichtsschreibung hat diese Herren bis heute gedeckt. Er sei hingerichtet worden *„als Sündenbock.... für die unliebsame und teils am Rande der Legalität agierende Wirtschafts- und Finanzpolitik des verstorbenen Herzogs“* (S. 12)

Die Dramaturgin Christine Macco tischt uns das Konstrukt der Stuttgarter Patrizier auf, der Herzog habe illegal gehandelt. Das glauben höhere, interessierte Kreise wahrscheinlich noch in zweihundert Jahren. Württemberg ist resistent gegen die Aufklärung von Herrschaftslegenden.

Hierzulande hört man noch immer lieber, die einzige wissenschaftlich fundierte Darstellung zu Süß sei der Roman *„Jud Süß“* von

Feuchtwanger. Heilige Einfalt, so etwas ist bis in die höheren Ebenen des Stuttgarter Fernsehens zu hören, wo man keine dicken Bücher liest, falls man es je getan haben sollte.

Süß habe den Herzog „*bei der absolutistischen Modernisierung des Staates*“ unterstützt (S. 13). Wenn man die Akten des Hauptstaatsarchivs Stuttgart liest, wofür man aber einige Jahre brauchen wird, sieht es nirgends nach Absolutismus aus.

MODERNISIERUNG ?

Der Herzog hatte nicht das Budgetrecht über die Steuern und Abgaben im Land, das lag bei den Landständen, den Patriziern.

Wir sind vom Absolutismus weit entfernt. Die Regierungsleute machten selten das, was der Herzog verlangte, seit der Thronbesteigung des Katholiken befanden sie sich im Amtsstreik.

Der Regent lebte von den Staatsdomänen, die wenig einbrachten, weil sie von denselben patrizischen Cliquen verwaltet wurden, die in den Landständen dominierten. Bei ihnen gab es massenhafte Unterschlagungen, nicht bei Süß, dem man pingelig die Kassenbücher prüfte.

Das Programmheft schreitet zu einer seiner größten Lügen, getreu dem verleumderischen Feuchtwanger. „*Die feindliche Stimmung von Seiten der Landstände und Obrigkeit, aber auch der Bevölkerung gegen ihn, den Juden, wuchs.*“ (S. 13)

Wenn man einmal angefangen hat, Süß nach Juden hassenden Flugblättern und lückenhaften bis unwahren Romanen darzustellen, sind Fälschungen unvermeidbar.

Christine Macco fällt auf die erfundenen Behauptungen von Feuchtwanger, Elwenspoek und selbst einer Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart herein. Die dort behaupteten

„*Landbeschwerden*“ hat es nie gegeben. In dem Aktenband mit diesem Titel findet sich nichts dergleichen. Ein Bluff der Justiz, bis heute erfolgreich. Wer's nicht glaubt, darf den betreffenden dicken Aktenband im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv lesen, mit den eigenen Augen. Ist nicht verboten.

Und sonst? Nix Positives in diesem Stück? Die Tontechnik war Klasse, auch die Beleuchtung, die Schauspieler sprachen klar, wenn der Text nicht archivalisch verbröselte daherstolperte. Den engagierten Spielern des Bürgertheaters wäre ein besseres Stück zu wünschen gewesen.

Die ganze ererbte braune Soße über der Gestalt von Süß wurde vor drei Jahren Gegenstand einer Sondersitzung des baden-württembergischen Landtags. Getragen von allen Parteien hat man Süß wohlbegründet und feierlich rehabilitiert. Zum ersten Mal in der Geschichte des deutschen Parlamentarismus. Warum ist auch davon nichts nach Ludwigsburg gedrungen?

REHABILITIERUNG DURCH DEN LANDTAG

Schade, das Thema hätte eine mitreißende Geschichte vom langfristig geplanten juristischen Mord an einem großen jüdischen Geschäftsmann werden können. Der erst später dem Volk eingetrichterte Juden Hass scheint in Württemberg unausrottbar zu sein. Ein tief in die Seele der Württemberger eingepflanztes Hasserbe, das seine Entnazifizierung noch vor sich hat.

Wir müssen uns darauf gefasst machen, dass künftig weiter solche Entgleisungen über uns kommen.

Bei der leicht deprimierten Heimfahrt schickte der Besucher einen Gruß hinüber an die „*Akademie der Darstellenden Kunst*“, wo wenige Wochen vorher eindrücklich und dem Opfer angemessen die „*Nachtwache des Joseph Süß Oppenheimers*“ inszeniert wurde. Bei aller eigenen Bearbeitung erstaunlich nahe am Verbrechen unserer

Vorväter-Generation, stark mit Berücksichtigung des „Totengedenkbuchs für Joseph Süß Oppenheimer“.

ZUM SELBSTSTÄNDIGEN WEITERARBEITEN

Missgriff auf Kosten des „Jud Süß“. Joshua Sobol: Der Kaufmann von Stuttgart. Uraufführung in Stuttgart, Altes Schauspielhaus (Mai 2013). Besprechung von Hellmut G. Haasis

http://haasis-wortgeburten.anares.org/suess_oppenheimer/nr24.php

Stuttgarter Lügen über Joseph Süß Oppenheimer in der „Illustrierten Welt“ 1868.

http://haasis-wortgeburten.anares.org/suess_oppenheimer/nr16.php

JOSEPH SÜSS OPPENHEIMER (1698-1738). Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart Februar/März 2007 (soll erneut zu sehen sein in Ludwigsburg November 2007). Ein kritischer Besuch von Hellmut G. Haasis. <http://haasis>

[wortgeburten.anares.org/suess_oppenheimer/ausstellung.php](http://haasis-wortgeburten.anares.org/suess_oppenheimer/ausstellung.php)

KLAUS POHL: „JUD SÜSS“ ein Theaterstück. Uraufführung 4. Dezember 1999 in Stuttgart. Brief von Hellmut G. Haasis an seinen Lektor Wolfgang Müller, 5. Dezember 1999. http://haasis-wortgeburten.anares.org/suess_oppenheimer/pohl_judsuess.php

Protest aus dem Innern des Stuttgarter Theaters gegen „Jud Süß“ von Klaus Pohl: „Vatermord“, von Christoph Müller (Tübingen, 2000).

<http://haasis>

[wortgeburten.anares.org/suess_oppenheimer/nachtrag9.php](http://haasis-wortgeburten.anares.org/suess_oppenheimer/nachtrag9.php)

Hilde Lorenz: Der Landesrabbiner betet für Joseph Süß Oppenheimer. (27. Juli 2015) Bei einem Projekt der Akademie für Darstellende Kunst tut Netanel Wurmser, was vor ihm kein Rabbiner getan hat. Er spricht ein Totengebet für das Justizopfer Joseph Süß Oppenheimer. Mit einer Nachtwache für Joseph Süß Oppenheimer gedenken Schauspielstudenten der Akademie des Justizopfers. Ludwigsburg -

<http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.ludwigsburg-der-landesrabbiner-betet-fuer-joseph-suess-oppenheimer.bf999217-8017-4a3c-a2ef-b8c87902f81c.html>

„Im Kampf auf Leben und Tod waren Süß die fortschrittlichsten Rechtsideen gekommen: Man solle den Prozess dem Kaiser in Wien vorlegen, dem Schutzherrn aller Juden; man möge den Reichsmünzdirektor die Münzvorwürfe prüfen lassen; man solle das Gericht mit unvoreingenommenen Richtern besetzen, mit Reichsstädtern, nicht mit Württembergern; man möge ihm endlich einen Anwalt seines Vertrauens geben, keinen Pflichtanwalt, der nichts für ihn tue. Süß verlangte eine öffentliche Konfrontation mit allen Belastungszeugen; er insistierte überhaupt auf der Öffentlichkeit des Verfahrens; vor dem Tod wollte er sich öffentlich verteidigen.

Der Todgeweihte lief zu einer Form auf, die ihn in Frankreich berühmt gemacht hätte als Vorkämpfer einer rechtsstaatlichen Justizreform. In Württemberg versank seine Gestalt nach dem Tod dagegen in einer Flut Hass erfüllter Flugschriften, die bis in die Gegenwart nachwirken.“

<http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/joseph-suess-oppenheimer-vulgo-jud-suess/>



Die Nachtwache des Joseph Süß Oppenheimer, Theatergruppe der Akademie der Darstellenden Kunst (Ludwigsburg 2015). Foto: Sarai Feuerherdt

